

Rückfragen gewünscht, vor allem dort, wo es um das Verstehen des Erzählten geht, etwa um präsentierte ambivalente Haltungen. Hier legt die Autorin mitunter nur ihre Vermutungen dar. Die Untersuchung setzt insgesamt einen Schritt zur Korrektur gängiger Altersstudien, die nicht nur, wie Plötz kritisiert, von Heterosexualität und der Ehe als allgemeiner Lebenswirklichkeit ausgehen, sondern auch mit Mutmaßungen über kinderlose alte Menschen arbeiten, denen lesbische Wirklichkeiten oft durchaus widersprechen. Es wird nachvollziehbar, wo lesbische Frauen ebenso wie heterosexuelle von Einschränkungen betroffen sind, und wo Spezifika und Chancen ihrer Lebenssituation liegen. Das mit Michael Bochow verfasste Schlusskapitel reißt kurz an, was der Stadt- und Sozialpolitik aus lesbischer und schwuler Sicht empfohlen werden könnte. Im Kontext der neueren Forschungsarbeiten zu Lebensentwürfen älterer Lesben erscheint der neue Band von Kirsten Plötz insgesamt sehr empfehlenswert.

Margit Hauser, Wien

Renate Daimler, **Die verschwiegene Lust. Frauen über 60 erzählen von Liebe und Sexualität.** München: Piper 2004, 193 S., EUR 8,90, ISBN 3-49223271-X (Orig. 1995).

Dieses Buch über die verschwiegene Lust von Frauen über 60 ist kein wissenschaftliches Buch. Es hegt die Absicht, Frauen zu Wort kommen zu lassen, die entgegen gesellschaftlich verankerter Vorurteile und Vorstellungen aufgefordert wurden, über ihre Liebe und Sexualität zu erzählen. Wer also wissen möchte, wie diese Frauen selbst darüber denken, was sie bewegt, was sie ersehnen und was sie leben, ist mit der Lektüre von Renate Daimlers Band gut beraten. Es spiegelt in feinfühligter Bearbeitung durch die Autorin das Leben und Liebesleben der Frauen wider. Nicht immer geht es dabei um Sexualität in ihrem Alter. Nicht immer geht es um erfüllte Sehnsüchte, und nur selten erzählen die Frauen vertiefend über ihr Liebesleben. Sexualität und Liebe werden in dem Buch sehr weit gefasst.

Auch in dieser Rezension sollen die Frauen selbst erzählen und damit Lust am Lesen des Buches schüren: Christine, 80 Jahre alt, zum Beispiel, macht keinen Hehl daraus, wie wichtig für sie ihr Liebhaber ist: „Wir haben uns schon dreimal getrennt. Aber er kommt wieder, und dann werde ich schwach, dann bin ich verloren. ... Er ist ein phantastischer Liebhaber.“ (16) Und Clara, 73 Jahre, wird sehr deutlich: „Ich bin glücklich, wie es ist. Ich habe geistig nicht abgebaut, meine sexuellen Gefühle sind stärker denn je.“ (62) Klara, 66 Jahre, berichtet über Gefühle, die sie immer wieder auslebt, und zieht gleichzeitig eine klare Grenze: „Eine schöne Nacht – aber bleiben darf keiner. Ich will sie in der Früh nicht neben mir haben.“ (79) Dem gegenüber vermittelt Marie, 64 Jahre, ihre Sehnsucht: „Ich hätte gerne wieder einen Partner. ... Streicheln, eine kleine

Geste, ein Liebesbrief könnten mir schon Glückseligkeit bringen.“ (29) Und Dorothea, 80 Jahre, will „den Respekt einer anständigen Erektion“ (34), ist nie zufrieden und vergleicht Männer mit Büchern: „Ich glaube, ich habe ein gutes Buch geschrieben, und kaum lege ich es weg, weiß ich, dass das noch lange nicht reicht.“ (40) Manchen reicht weniger; so verdeutlicht Vivianne, 74 Jahre: „Mir genügt die Erotik und Zärtlichkeit.“ (86) Einige der Frauen klingen resignierter – Hanna, 79 Jahre, etwa meint: „Ich möchte auch nie mehr einen Mann. Ich habe kein Vertrauen mehr. Den Mann, bei dem ich Geborgenheit und Zärtlichkeit finde, den gibt es sowieso nicht“ (54). Andere Frauen, wie Magda, 70 Jahre alt, drücken aus, Sexualität immer nur „als Mittel eingesetzt“ zu haben, „um die Beziehung zu erhalten, um nicht allein zu sein“ (105); erst jetzt gestehen sie sich ein, dass sie das nicht mehr wollen. Wiederum andere, wie Rebecca, 65 Jahre, erzählen über ihr Alleinsein und sprechen von gesellschaftlichen Ungleichheiten: „Wenn ein alter Mann einer jungen Frau auf den Popo greift, dann bewundern ihn alle. Wenn ich das tue, komme ich ins Irrenhaus.“ (132) Und Claudia, 65 Jahre, hält fest „den Mann, den ich brauche, gibt es nicht. ... Manchmal befriedige ich mich selbst. Aber es ist ein schlechter Ersatz.“ (161f) Demgegenüber verdeutlicht Elisabeth, 60 Jahre: „Ohne einen Mann in meinem Bett möchte ich trotzdem nicht sein.“ (198) Und Lotti, 78 Jahre, plädiert schließlich für ein polygames Leben: „Erotik ja, Freundschaft, ja, Liebe, ja. ... Man muss fremdgehen.“ (203)

Beim Lesen des Buches kommt dennoch immer wieder der Gedanke, dass die Erzählungen einem Schema gesellschaftlich verankerter Normalität folgen. Denn wie unterschiedlich leid- und lustvoll die Geschichte(n) der Frauen auch sein mögen, bilden sie das klassische Modell der Heterosexualität ab, in dem Frauen Männer lieben und begehren. Doch werden Lesende mit manchen Erzählungen überrascht. Denn Käthe, 77 Jahre, schildert, dass sie sich immer nach einer Frau sehnte, in schwierigen Umständen Lesbenbeziehungen lebte und heute noch Sexualität mit Frauen lebt. Als bekennende Lesben definieren sich Elisabeth, 70 Jahre, und Wanda, 77 Jahre, nicht, sehen aber keinen Grund, ihre Liebe zu verheimlichen: „Wir haben einander lieb, wir fragen nicht nach der Form. Unsere Liebe braucht keinen Namen. Sie ist etwas Ganzheitliches. Und wo und wie wir uns berühren, das geschieht einfach“ (129).

Das Buch von Renate Daimler gibt Einblick in das Leben der interviewten Frauen und fokussiert ihre Sexualität und Liebe. Darüber hinaus bricht es mit konventionellen Haltungen und mag für nicht wenige das Älterwerden dahin gehend erleichtern, als es Liebe und Sexualität keineswegs Frauen unter 60 vorbehält: Eros in allen Höhen und Tiefen bleibt beharrlich anwesend, flackert auf, zeigt sich neu, erscheint, wo er nicht erwartet wird und durchbricht die Achsen der Zeit.

Gudrun Perko, Berlin